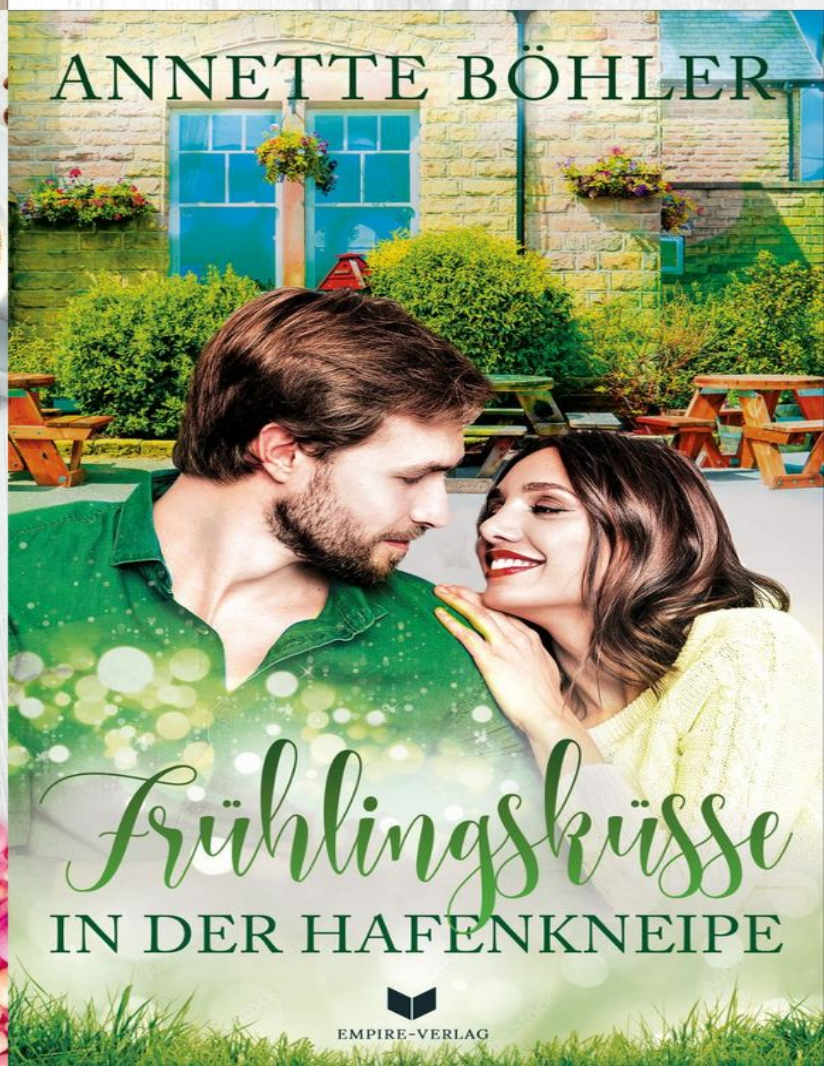




3 in 1



Annette Böhler

**Veganes Schnitzel zum
Verlieben, Zuckerstreusel
zum Verlieben &
Frühlingsküsse in der
Hafenkneipe**

Über die Autorin:



Annette Böhler lebt mit ihrem Ehemann und ihren beiden Töchtern in Vorarlberg, Österreich. Ihre Texte und Kurzgeschichten wurden in verschiedenen Anthologien abgedruckt. Die Veröffentlichung ihres Debütromans läutete ein neues Kapitel in ihrem Leben ein. Seit 2020 lebt sie als freie Autorin und schreibt für den Empire-Verlag. Davor war sie im Bankensektor tätig.

<https://boehlerannette.jimdofree.com/>
<https://www.instagram.com/annette.boehler/>

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die
Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© April 2025 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Marion Busch
<http://www.lektorat-busch.de>
Korrektur: Rebekka Maria Peckary
<https://www.federnote.at/>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur
mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>

Illustrationen: Adobe Stock ID 292203107, Adobe Stock ID
187493091, Adobe Stock ID 142406314, Adobe Stock ID
482024519, Adobe Stock ID 470084309, Adobe Stock ID
310683042, Adobe Stock ID 292710311, Adobe Stock ID
402959758, Adobe Stock ID 278733706 und freepik.com

Annette Böhler

**Veganes Schnitzel zum
Verlieben, Zuckerstreusel
zum Verlieben &
Frühlingsküsse in der
Hafenkneipe**

Liebesroman Sammelband



ANNETTE BÖHLER

VEGANES
SCHNITZEL
ZUM
Verlieben

ROMAN


EMPIRE-VERLAG

Annette Böhler

Veganes Schnitzel zum Verlieben

Zum Verlieben

Band 1

Liebesroman

Über das Buch:

Eigentlich läuft es super bei Ella. Ihr veganer Foodblog boomt und die Einladung zum Galaabend bestätigt es: Sie hat es in der digitalen Szene bis ganz nach oben geschafft.

Ihr Privatleben dagegen sieht weniger rosig aus. Aktuell schlägt sie sich mit einem aufdringlichen Kerl herum, der sie sogar bis in die Tiefgarage verfolgt und bedrängt hat.

Dementsprechend skeptisch ist Ella, als sie auf den charmanten und witzigen Jo trifft, der ihr einfach nicht seinen vollen Namen verraten will. Aber Ella zwingt sich, ihre Zweifel in den Hintergrund zu drängen, denn wie sich herausstellt, träumen beide denselben Traum: Ausbrechen, einen abgelegenen Landhof beziehen, Gemüse anbauen, als Selbstversorger leben, und anstelle digitaler Posts echte Kochkurse anbieten.

Hals über Kopf verliebt Ella sich in den attraktiven Typen, der Schallplatten hört, noch echte, gedruckte Zeitungen liest und sie auffordert mutig zu sein und ihre Pläne in Angriff zu nehmen. Das ist die Chance, ihr altes Leben hinter sich zu lassen und ein neues mit Jo zu beginnen.

Aber Jo hat ein Geheimnis, und wenn Ella es herausfindet, könnte ihre Beziehung zerbrechen.

Eine romantische Liebesgeschichte über Mut, Wahrheit und Verbundenheit, die am Ende ein warmes Gefühl hinterlässt.

*Ein Ziel ohne Plan ist nur ein Wunsch.
(Antoine de Saint-Exupéry)*

Für Maia und Ramona,
weil ihr mich so glücklich macht

Kapitel 1

Ich ließ die Fensterscheibe meines Wagens herunter und fuhr langsam zur Einfahrt der Tiefgarage. Ich drückte auf den kleinen grauen Knopf an der Metallsäule, um mein Ticket zu lösen und einzufahren. *Guten Tag*, las ich auf dem Display des Automaten, als er mein Parkticket auswarf. Die Schranke ging hoch. Ich sah schon, die meisten Parkplätze waren belegt. Was kam ich auch immer so spät! Aber wenn ich die Auswahl hatte zwischen Smalltalk und einer angespannten Parkplatzsituation, nahm ich lieber den Stress der Parkplatzsuche in Kauf. Ich hasste es, mit einem Sektglas in der Hand durch einen Raum zu schlendern. Nicken, lächeln, immer nicken und lächeln. Da! Eine Parklücke. Ich fuhr hinein und stellte den Motor ab. Dann griff ich nach meiner Handtasche auf dem Beifahrersitz. Das Farbenspiel aus dunklem und hellem Braun passte perfekt zu meiner dezenten Frühsommerbräune und meinem blonden Haar. Aber vor allem passte die Tasche perfekt zu meinem goldenen Cocktailkleid, das mir eine ehemalige Schulfreundin für diesen Abend genäht hatte. Sie gründete gerade ein Start-up als Designerin und bat mich um Unterstützung. Natürlich war ich die perfekte Werbeplattform für sie. Mit meinem YouTube-Kanal erreichte ich inzwischen an die zwei Millionen Abonnenten. Ich kramte nach meinem roten Lippenstift, der irgendwo in der Handtasche lag, und tupfte ihn auf meine Lippen. Mein Gesicht wirkte gleich frischer und kecker. Dann stieg ich aus und zog mein Kleid zurecht. Es war ziemlich kurz. Ich warf einen Blick auf mein Handy. Noch immer kein Rückruf von Ben. Wo blieb er nur? Ich wählte ihn an, aber er hob nicht ab. Also schrieb ich ihm eine Nachricht.

... ich geh schon rein. Bin eh schon spät. Bist du da? Melde dich, ohne dich halte ich das nicht aus ... Bis gleich ...

Ich befand mich im Katastrophenmodus. Ganz alleine, niemand an meiner Seite. Solche Situationen hasste ich. Ich sah mich nach dem Eingang um, fand aber nur ein Schild, das mich lotste. Es war ein ordentliches Stück zu gehen, bis ich den Eingang erreichte. Ich zog an der schweren Sicherheitstür. Für einen kurzen Moment stand ich im Dunkeln, dann reagierte der Bewegungsmelder und das Licht ging an. Vor mir befand sich ein langer Flur, gesäumt von Betonwänden. An der Decke flackerte eine Neonröhre. Ganz hinten sah ich den Parkautomaten und die Treppe. Ich ging nach oben. Nach zwei Etagen hörte ich leises Gemurmel und Gelächter und stand im Foyer des Hotels.

Der Boden war aus weißem Marmor und die Wand, zu der ich blickte, aus Glas. Ich schaute nach draußen in den Park, der rund um das Hotel angelegt war. Das Gras leuchtete noch hell von der Sonne, die bald untergehen würde. Mittig im Raum hing ein großer Kristallleuchter. Ich ging direkt auf ihn zu. Es war schwer zu sagen, ob er wirklich antik oder nur ein Replikat war.

»Schön, oder?«

»Ja. Märchenhaft«, sagte ich. Neben mir stand die junge Frau, die mich fast immer auf solchen Events ansprach. Wir kannten uns schon ewig, aber ich habe mir ihren Namen nicht gemerkt.

»Bist du schon lange hier?«, fragte sie.

»Nein, grad gekommen. Und du?«

»Seit einer halben Stunde.«

»Und wie geht's dir? Was machst du?«

»Mir geht's super! In zwei Wochen fahre ich in Urlaub. Ich freue mich riesig. Hör zu, ich sollte mal wieder einen Deal

abschließen. Hast du unser Sortiment noch im Kopf? Interesse, für uns zu werben? Wir haben auch ein paar neue Sachen«, plapperte sie und langte in ihre Handtasche. Genau deswegen hasste ich diese Veranstaltungen. Eigentlich will dir jeder etwas andrehen. Verkaufen, verkaufen, verkaufen. Geld, Geld, Geld. In Wahrheit ging es nur ums Verkaufen und Geld.

»Urlaub klingt super«, erwiderte ich. »Weißt du was? Lass uns nachher plaudern. Ich muss meinen Tisch finden.«

»Ist gut. Du kannst ja schon mal drüber schauen.« Sie steckte mir den Zettel zu, den sie zusammengefoldet aus ihrer Handtasche zog und mir jetzt hinhielt. Ich fragte mich, wie viele solcher Zettel sie noch dabei hatte. Ich stellte mir vor, wie sie zu Hause am Küchentisch gesessen und sie alle von Hand gefaltet hatte, damit sie in ihre Handtasche passten.

»Danke«, sagte ich und wandte mich zur offenstehenden Doppeltür an der rechten Seite des Foyers.

Meine Schuhe klackten leise bei jedem Schritt und verstummten erst, als ich den Bankettsaal betrat, der mit einem dunklen Teppich ausgelegt war. Vor mir ergoss sich ein Meer aus luxuriös eingedeckten Tischen. Der Raum war erfüllt von stehenden und sitzenden Gästen. Ich ließ meinen Blick über die Köpfe schweifen und suchte Ben. Keine Spur von ihm. Ich zog mein Handy aus der Tasche, um zu schauen, ob er auf meine Nachricht geantwortet hatte. Nichts.

»Hast du Ben gesehen?«, fragte ich meine namenlose Bekannte.

»Nein. Aber du sitzt an Tisch siebzehn, habe ich schon mal rausgefunden.« Sie stand vor der Informationswand, an der die Tische auf einem großen Plakat angeordnet und mit Nummern versehen waren. Darunter gab es eine

Namensliste, jeder Name hatte eine eigene Nummer und so wusste jeder, wo er sitzen sollte. Ich kannte das.

»Und du?«

»Ganz vorne. Tisch drei. Deiner ist dort links.« Sie zeigte in den mittleren Teil des Raums. Bald hatte ich das Tischschild ausgemacht und nickte.

»Ist Ben gelistet?«, wollte ich wissen und trat näher zu ihr.

»Ja. Tisch achtundzwanzig.«

»Super. Dann schaue ich da nachher mal vorbei. Wenn du ihn früher siehst. Sagst du ihm, dass ich ihn suche?«

»Mach ich gern. Darf ich dich was Persönliches fragen?«

»Klar.«

»Du und Ben. Seid ihr zusammen? Ein Paar?«

»Ben und ich? Nein. Wir sind nur Freunde. Sehr gute Freunde. Wir kennen uns schon ewig.«

»Ich hatte immer den Eindruck, da ist mehr. Ihr benehmt euch wie ein altes Ehepaar.«

»Vielleicht sieht Freundschaft von außen so aus. Keine Ahnung.«

»Aber du musst zugeben, dass er gut aussieht.«

»Stimmt. Das muss ich.«

»Ich könnte mich an ihn heranmachen. Wäre das okay für dich?«

»Er hat an jedem Finger eine. Ich kann dir nur abraten. Ehrlich.«

»Shit!«

»Ach komm. Es gibt andere. Heute Abend ist sicher jemand für dich dabei. Bis nachher. Ich denke, wir sollten auf unsere Plätze«, beendete ich das Gespräch. Und obwohl ich keine Lust hatte, ihre Gymnastikbänder, Bälle und Yogamatten zu vermarkten, legte ich meinen Arm um ihre Schulter, drückte sie näher und hauchte ihr rechts und links einen französischen Kuss auf die Wangen. Ich hätte mich gerne zu ihr gesetzt und weiter geplaudert. Aber so lief das

nicht. Wer auch immer diese Tischpläne machte, verfolgte irgendeinen geheimen Plan, um die YouTuber mit potenziellen Werbepartnern zusammenzubringen und umgekehrt. Eines stand also fest. Mit irgendeinem Werbevertrag würde ich heute hier rausgehen, ob ich wollte oder nicht.

Ich näherte mich meinem Tisch. Er war rund und mit einer weißen Tischdecke überzogen, die sich fast bis zum Boden ergoss. In der Mitte des Tisches stand ein großer, silberner Leuchter, darin steckten echte Kerzen, die brannten. Am Fuß des Kerzenständers war ein mit Sommerblumen gebundener Kranz drapiert. Vor jedem der acht Sitzplätze stand auf dem Tisch ein großer glänzender Platzteller, auf dem eine zu einem Fächer gefaltete Stoffserviette lag. Das Besteck war groß und wirkte schwer. Ebenso das Wasser- und Weinglas, die wie Kunstwerke anmuteten.

»Hallo«, sagte ich, als ich nahe genug am Tisch war. Ich reichte einem jungen Mann die Hand, der schon saß. Dann ging ich ein paar Schritte weiter. Eine Frau um die vierzig, auch ihr schüttelte ich die Hand. Gleichzeitig schielte ich immer auf die Tischkärtchen, an den noch freien Plätzen, um meinen Stuhl zu finden. Noch eine Dame, schwer zu schätzen, vielleicht Anfang dreißig. Dann ein freier Platz und danach meine Tischkarte. Ich zog den Stuhl heraus, nahm Platz und hängte meine Handtasche über die Lehne. Die Plätze rechts und links neben mir waren frei. Rechts sollte ein Walter kommen. Links eine Mira. Ich lächelte in die Runde. Niemand sprach ein Wort. Deshalb hasste ich diese Termine. Nur Oberfläche, immer nur Oberfläche. Und natürlich das Smartphone am Tisch.

»So!« Ein Mann riss den Stuhl neben mir nach hinten. »Meine Damen«, begrüßte er den weiblichen Teil der Tischrunde, schaute dabei in meinen Ausschnitt und ließ

seinen Blick dann zu den anderen schweifen. Den Herrn schien er zu ignorieren, obwohl er auf der anderen Seite neben ihm saß. Laut schnaufend, als wäre es ungeheuer anstrengend hier anzukommen, setzte er sich. Sein gewölbter Bauch presste sich an die Tischkante und seine dicken Finger spielten schon jetzt mit dem Besteck, als könne er es kaum länger ohne Essen aushalten.

»Ella. Ein schöner Name.« Er nickte zu meiner Tischkarte.
»Ich bin Walter.« Er streckte mir seine rechte Hand entgegen. Sie war weich und warm und als ich sie wieder losließ, hatte ich das Bedürfnis, meine Handfläche an meinem Schenkel sauber zu wischen.

»Hallo Walter«, sagte ich und hoffte, dass meine Sitznachbarin bald kommen würde.

»Und? Warum bist du hier?«

»Das Übliche. Und du?« Solche Kerle hörten sich meistens selbst gern reden.

»Nein, nein. Du kommst mir nicht davon. Mich interessiert wirklich, wer du bist, woher du kommst und was du machst.« Okay, das klang vernünftig. Vielleicht war er doch netter, als ich ihm unterstellte. Aber sein Blick schweifte nach wie vor regelmäßig in meinen Ausschnitt. Wusste er nicht, dass ich genau sehen konnte, dass er mir nicht in die Augen blickte, sondern ungeniert auf meine Brüste.

»Gut. Ich bin Ella. Bekannt durch meinen Foodblog *Ella isst vegan*. Tja, was vor etwa fünf Jahren als Hobby begann, ist jetzt zu einem echten Unternehmen geworden. Eigentlich war es meine beste Freundin, die mir vorschlug, gemeinsam mit ihr Vegetarierin zu werden. Und so schloss ich mich ihr an. Es war kein großes Problem für mich. Ich habe immer schon wenig Fleisch gegessen. Außerdem liebe ich es, zu kochen. Ich kaufte also ein paar neue Kochbücher und probierte die Rezepte aus. In Wahrheit muss man weniger ändern, als man vermutet. Neben neuen Rezepten fand ich

natürlich auch interessante Informationen rund um das Thema Ernährung. Und dann passierte es. Ich erinnere mich noch ganz genau. Im Fernsehen lief eine Dokumentation, in der darüber berichtet wurde, wie viel Agrarfläche weltweit für die Viehzucht benötigt wird und wie viel CO₂-Emissionen das verursacht. Auch die Transportwege, der Wasserverbrauch und viele andere Aspekte wurden beleuchtet. Zwar war ich stolz auf mich, weil ich durch meine Ernährung nicht für die Schlachtung der Tiere verantwortlich war. Dennoch aß ich tierische Produkte und musste erkennen, dass ich dadurch immer noch zu vielen der aufgeführten Probleme beitrug. Das wollte ich nicht. Und so kam ich an diesem Abend zu dem Entschluss, mich vegan zu ernähren. Um ehrlich zu sein, habe ich noch zwei Anläufe gebraucht, bis ich es wirklich schaffte. Beim ersten Versuch habe ich nach zwei Wochen einen Schokokuss gegessen. Ich konnte einfach nicht widerstehen. Und beim nächsten Anlauf kam mir Weihnachten dazwischen. Meine Mama macht das weltbeste Tiramisu. Na ja, aber dann, ganz klassisch, der Neujahrsvorsatz. Seither lebe ich vegan. Und weil ich gerne koche und meine Freundinnen und Bekannten immer fragten, wie ich das schaffe, mich im Alltag vegan zu ernähren, habe ich begonnen, einen Blog zu schreiben. Mit Artikeln über Praktisches wie Einkaufen von veganen Lebensmitteln, mit Rezepten, dann kamen Videos dazu, ein bisschen Lifestyle-Themen. Aber das Hauptaugenmerk liegt auf einer gesunden, ausgewogenen und veganen Ernährung. Und es macht mich froh, dass das bei so vielen Menschen Anklang findet. Aber jetzt habe ich zu viel von mir geredet. Was machst du?»

»Ha«, sagte Walter. »Da setzen sie mich zu einer Veganerin. So ein Quatsch.« Er schnaubte. »Die Menschen haben schon immer Fleisch gegessen. Dieser ganze pflanzliche Schwachsinn ist doch nur Marketing.«

»Ich weiß. Am Anfang reagieren viele mit Abwehr. Aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Du musst nicht zum Veganer werden, nur weil du neben mir sitzt. Ich bekehre niemanden. Entspann dich. Erzähl von dir. Ich bin neugierig.« Seine Reaktion nervte mich, obwohl ich bei seiner Figur damit hätte rechnen müssen, dass er gern tierische Produkte isst.

»Das ist aber nett, dass du mich nicht umdrehen willst«, gab er spöttisch zurück. »Das ginge auch gar nicht. Ich komme aus der Fleischindustrie. Wir stellen alles her, was du dir vorstellen kannst. Vom Schnitzel bis zum Fleischaufstrich. Egal, ob frisch oder in der Tiefkühltheke oder als Fertiggericht. Wir bedienen jede Nische. Wir wissen, was der Kunde will. Und natürlich will der Kunde Fleisch. Mehr denn je. Nie hatten wir eine Gesellschaft, in der Fleischhunger gepaart mit Wohlstand so groß war wie jetzt.« Das galt im Übrigen auch für das Aufkommen von Herzkreislauferkrankungen, dachte ich und hielt den Mund. Walter wirkte wie ein Kandidat für einen Infarkt. Er schnaufte noch immer schwer, obwohl er seit einer gefühlten Ewigkeit schon neben mir auf dem Stuhl saß.

»Das stimmt sicher«, sagte ich stattdessen, weil ich keinen Streit wollte, und weil es wirklich so war. »Aber viele junge Menschen entschließen sich immer öfter aus den verschiedensten Gründen, eine vegetarische oder vegane Lebensweise anzustreben. Für manche geht es dabei um Gesundheit und Fitness. Andere tun es, um abzunehmen. Einige aus ethischen Gründen den Tieren zuliebe und wieder andere für die Umwelt.«

»Ist ja gut, Kleine.« Mir blieb fast der Atem weg. Ich war sechsundzwanzig Jahre alt und einhundertdreundsiebzig Zentimeter groß. Mit *klein* hatte beides nichts zu tun. »Aber die ganze Tofu-Pampe muss ja auch transportiert werden. Und der Hafer für die Hafermilch angebaut. Das braucht

genau so viel Agrarfläche und auch Transporte wie bei jedem anderen Produkt«, behauptete er. »Und Fabriken. Und auch Billigarbeiter. Da lass ich mich auf keine Diskussion ein. Meinetwegen kannst du mit mir über Gesundheit sprechen, aber ganz ehrlich, wer liebt kein gutes Essen. Und ja. Irgendwann werden wir alle das Zeitliche segnen. Da mache ich mir keine Illusionen.« Er schnaufte und sah sich um. »Ah! Kellner!«, rief er. »Rotwein.« Der junge Mann kam zu uns gelaufen. Er sah den Gast mindestens so verdattert an wie ich. »Schenken Sie nur ein und achten Sie darauf, dass dieses Glas immer voll ist«, wies er den Kellner an. »Für die Dame auch.« Ich nickte dankend. »Wie lange dauert es noch, bis serviert wird? Wenn Sie zügig etwas auf den Tisch bringen, können Sie sich über ein Trinkgeld freuen.«

»Ich werde sehen, was ich tun kann«, erwiderte der Kellner. Es war ein junger Kerl, vielleicht machte er das nur als Ferien- oder Nebenjob.

»Danke«, wiederholte ich nochmals und schämte mich für meinen Tischnachbarn.

»Geld regiert die Welt.« Mit diesen Worten zog Walter ein Bündel Scheine aus seiner Hosentasche. Sie waren mit einer silbernen Spange fixiert. Er löste einen Fünzig-Euro-Schein aus dem Stapel und legte ihn unter sein Weinglas. Den Rest steckte er wieder ein. »So sieht er, worauf es hinausläuft, wenn er sich gut macht«, meinte er selbstgefällig.

»Nett«, antwortete ich. Leider hörte Walter den Sarkasmus nicht, den ich in meine Stimme gelegt hatte.

»Und was machen wir beide nun aus diesem Abend?«, fragte er und sah mich an. Ich hatte keine Ahnung, was er meinte. »Na ja, du weißt, wie das läuft. Bist ja auch schon länger im Geschäft. Du brauchst Kohle und ich brauche Kunden. Wie machen wir es also?«

»Du sprichst von Werbung?«

»Klar Süße. Darum geht es hier doch. Irgendwer muss deine Prada-Tasche ja zahlen.« Louis Vuitton, wäre ich ihm gerne über den Mund gefahren, aber was machte es für einen Unterschied. Ich müsste ihn wegen seiner herablassenden Art anprangern und nicht wegen seiner Unkenntnis.

»Ich bin auf neue Werbeaufträge nicht mehr angewiesen. Es gibt Kooperationen aus der Vergangenheit, die zum Glück noch immer Bestand haben.« Was glaubte er denn, wer er ist?

»Aber was wäre, wenn du neben deinem veganen Ansatz dein Publikum erweiterst? Sagen wir, du führst einen Cheating-Day ein. Und an diesem Tag konsumierst du Fleisch und erklärst, warum es gesund ist, und bietest Rezepte an, und natürlich sind es meine Produkte, die du dabei am liebsten wählst.« Walter lachte. Sein Bauch zog sich dabei zusammen und dehnte sich wieder aus. So, als würde jemand darin wohnen und von innen unrhythmisch gegen die Bauchdecke klopfen. »Wie wäre das? Plötzlich sprichst du auch Menschen mit deinem Blog an, die gerne vegan leben würden, es aber nicht schaffen. Du gibst ihnen das Gefühl, dass das okay ist. Niemand muss auf dieser Welt perfekt sein.«

»Natürlich nicht. Wir können alle ein paar Tiere umbringen und dann so tun, als wäre das okay.«

»Kaltes Gurkencremesüppchen mit gegrillter Garnele und Kurkuma-Schaum«, sagte der Kellner und stellte die Schüssel hin. Es war eine andere Bedienung als vorhin.

»Entschuldigung. Für mich bitte die vegane Alternative«, bat ich.

»Selbstverständlich.« Der Kellner zog das Süppchen wieder von meinem Platzteller. Meine Tischnachbarin war immer noch nicht aufgetaucht.

»Jetzt habe ich dich verärgert. Das wollte ich nicht.«

»Nein. Entschuldigung. Ich sagte doch, ich bekehre niemanden. Viele meiner Freunde essen Fleisch. Ich verurteile das nicht. Aber auf meinem Blog finde ich Menschen, die darüber ähnlich denken wie ich. Wir wünschen uns eine heile Welt. Ohne Leid. Für Mensch und Tier. Das klingt manchmal naiv oder auch idealistisch. Aber es ist schön, diese Gedanken äußern zu können und sie auf fruchtbaren Boden fallen zu sehen. Menschen wie du, und ich meine das absolut wertfrei, verstehen das nicht immer.«

»Ist schon gut, Kleine. Aber sieh genau her. Ich habe mein Essen schon. Die anderen auch. Wenn es hier um Evolution ginge, dann wärst du schnell weg vom Fenster.«

»Zum Glück ist es nur Essen«, entgegnete ich höflich und ignorierte die Kränkung. Mein Magen verhielt sich allerdings anders. Er machte mit einem lauten Knurren auf sich aufmerksam. Ich hoffte, Walter hatte es nicht gehört, ich wollte ihm nicht noch mehr Angriffsfläche bieten. Aber er schaufelte sein kleines Suppenschälchen so zügig leer, dass der Löffel ständig an den Rand der Suppentasse schlug. Ich war mir sicher, er hörte nichts anderes.

»Entschuldigung«, meldete sich der Kellner. Ich drehte mich zu ihm. »Es ist kein veganes Menü vorgesehen.«

»Doch, doch. Ich habe das entsprechende Formular auf der Homepage ausgefüllt und gesendet.«

»Sind Sie sicher? Wir haben knapp vierhundert Menüs in der Küche. Davon fünfunddreißig vegetarische. Aber es gibt keine einzige vegane Bestellung.«

»Ha, ha«, gluckste Walter neben mir. Der Mann hatte tatsächlich keinen Funken Anstand.

»Der Koch bietet Ihnen eine vegetarische Alternative an. Er kann auf die Schnelle jedoch nichts Veganes improvisieren. In der Gurkencremesuppe zum Beispiel ist Sahne. Alles ist vorbereitet und vorgekocht. Es tut uns sehr leid.«

»Vielen Dank für Ihre Mühe. Dann verzichte ich auf die Vorspeise und nehme beim Hauptgang das vegetarische Gericht.«

»Gerne«, verabschiedete sich der Kellner. Walter sah mich triumphierend an.

»Das passiert mir nicht zum ersten Mal«, sagte ich, um ihm den Wind aus den Segeln zu nehmen.

»Das denke ich mir. Aber jetzt im Ernst. Du hast noch nichts zu meinem Vorschlag gesagt. Kommen wir ins Geschäft?«

»Du meinst den Cheating-Day?«

»Klar, ich finde das eine gute Idee.«

»Ich nicht. Nett von dir, dass du dir Gedanken zu meinem Blog machst. Und du hast bestimmt recht damit, dass vielleicht ein paar neue Nutzer ihren Weg zu mir finden würden. Aber meine Kern-Abonnenten, die würde ich komplett vor den Kopf stoßen. Und das Wichtigste hast du vergessen. Ich esse kein Fleisch. Mir fehlt dabei auch nichts. Ich brauche keinen Cheating-Day.«

»Aber heute schummelst du doch auch. Ist das kein Cheating?«

»Nein. Für mich nicht. Schau, ich will mich vegan ernähren. Und das tue ich auch. Heute scheint ein Fehler passiert zu sein und ich habe wirklich Hunger. Deshalb esse ich, auch wenn es nicht vegan ist. Das ist für mich keine Ausnahme und auch kein Schwindel. Es ist das Leben. Es hat sich notgedrungen so ergeben.« Ehrlich gesagt, ging es mir ordentlich gegen den Strich, aber was nützte es mir. Mein Magen knurrte erneut. Dieses Mal hörte er es. Er lachte.

»Du hast wirklich Hunger. Eines hat diese vegane Ernährungspampe ja tatsächlich für sich«, sagte er und musterte mich. »Du siehst gut aus. Ich meine nicht nur dein Gesicht, ich meine alles. Dieses Kleidchen, wie es sich an

dich schmiegt. Und deine Schenkel, so weich und gleichzeitig so knackig. Und erst die prallen kleinen Brüste. Sehr schön. Wirklich sehr schön, muss ich sagen.« Mir fiel vor Entsetzen nichts ein, was ich darauf erwidern sollte. Ich tat so, als machte er einen Scherz und lachte. Dann verfiel ich in peinliches Schweigen. Die anderen am Tisch sahen nicht zu uns, sie waren in ihre eigenen Unterhaltungen verstrickt. Niemand schien mitbekommen zu haben, was er gerade zu mir gesagt hatte. Entweder war der Kerl zu alt oder zu dumm, um zu wissen, dass man solche Sachen seit Jahren nicht mehr zu einer Frau sagen konnte. Oder er war schlichtweg zu ignorant und legte es auf Ärger an. Sein Blick hing noch immer in meinem Dekolleté.

»Lachsfilet an sommerlichem Ratatouille«, verkündete der Kellner und stellte den Teller vor mir ab.

»Ich bekomme bitte das vegetarische Menü«, sagte ich erneut. Der Kellner entschuldigte sich und nahm den Teller zurück, um ihn Walter hinzustellen.

»Sicher nicht«, protestierte er und schob die Hand des Kellners weg. »Fleisch. Bringen Sie mir was Anständiges, Junge.«

Der Kellner versprach es und wandte sich zum Tisch hinter uns.

»Ich meine das durchaus ernst«, fuhr Walter fort und lehnte sich vertraulich zu mir. Seine Hand berührte sachte mein Knie. Es war so dezent, dass ich es ignorieren konnte.

»Was meinst du?«, fragte ich und blickte zu den anderen. Niemand hatte Augen für uns, alle waren ins Gespräch vertieft, wie es schien. Ich musste alleine mit ihm klarkommen. »Ich verhungere gleich, wann kommt das Essen endlich?«, versuchte ich abzulenken und drehte mich in alle Richtungen. Walter zog seine Hand zurück, sein Körper war aber immer noch mir zugeneigt.

»Wir beide könnten doch noch was an der Bar trinken, wenn wir schon nicht ins Geschäft kommen. Oder wenn du willst, können wir eine kleine Ausfahrt in meinem neuen Coupé machen. Ich weiß, meine Hülle ist nicht mehr so jung wie deine, aber alles, worauf es ankommt, ist noch voll in Schuss, wenn du verstehst.« Er zwinkerte mit dem linken Auge und alles an ihm sah dabei schäbig aus.

»An der Bar was trinken, klingt doch nett. Ich muss nur zuerst etwas essen«, sagte ich. Und danach würde ich abhauen, fliehen, so schnell wie möglich weg von dem schmierigen Kerl. Und in Wahrheit nicht nur von dem Kerl. Ich musste weg von diesem Business. Weg von solchen Events.

»Ah, so ist es gut«, sagte Walter. Der Kellner servierte uns beiden die Hauptspeise.

»Die Dame.« Der Kellner wandte sich an mich. »Eine knusprig gebratene Kartoffel-Karotten-Tartelette auf sommerlicher Salatvariation an Erdbeervinaigrette. Guten Appetit. Und für den Herrn ein im Heu gegartes Lammfilet an Gemüsespiegel mit Prinzesskartoffeln.«

Walter und ich bedankten uns nahezu im Chor.

Die Kruste der Tartelette knackte, als ich mir mit dem Messer ein Stück abschnitt.

»Was ist jetzt da nicht vegan? Sieht aus wie Hasenfutter.« Walter lehnte sich über meinen Teller. Ich konnte ihn kauen hören.

»Ich denke, in der Tartelette sind Eier, Sahne und Käse.«

»Dass man davon satt wird.« Er schien ernsthaft zu staunen. Ich beobachtete, wie er sich ein großes Stück Fleisch in den Mund steckte. Es war innen zartrosa und mich überkam der Gedanke, dass er in etwas hineinbiss, das einmal lebte. »Vielleicht sollte ich mich an dich halten«, sagte er und klopfte sich auf den Bauch. »Ehrlich gesagt,

mein Arzt ist mit meinen Werten nicht zufrieden. Aber was soll ich machen. Ich liebe Essen. Und meinen Job. Ich müsste kündigen, wenn ich unser Fleisch nicht mehr essen und vermarkten würde.« Er lachte und stach seine Gabel in eines der knusprigen Kartoffelhäufchen auf seinem Teller. »Außerdem könnte ich mich dann nicht von jungen Frauen wie dir kurieren lassen. Du könntest mir ein veganes Frühstück zaubern. Dazu würde ich nicht nein sagen. Ich bin sicher, es würde himmlisch schmecken.« Wieder zwinkerte er. Ich kicherte. Was sollte ich auch sagen? Dass Flirten keine Einbahnstraße sei, dass er sich ein paar Manieren zulegen solle? Der Typ nervte!

»Ich denke nicht, dass eine vegane Ernährung das Allheilmittel für alles ist«, druckste ich stattdessen herum.

»Meine Rede«, entgegnete Walter und schob sich den letzten Bissen Fleisch in den Mund. Jetzt musste ich nur noch loskommen, ohne großes Aufsehen zu erregen. Ich zog mein Handy aus der Tasche. Keine Nachricht von Ben.

»Entschuldigst du mich kurz?« Ich stand auf. Er sah mir dermaßen auffällig auf die nackten Schenkel und den Saum des Kleides, dass es mir kalt über den Rücken lief.

»Bis gleich«, sagte er und nickte. Aber ich hatte nicht vor, nochmals zurückzukommen. Im Foyer schlug ich nicht den Weg zu den Toiletten ein, sondern nahm Kurs auf die Treppe, die hinunter zur Tiefgarage führte. Als ich die erste untere Etage erreicht hatte und außer Sicht war, rief ich Ben an. Er hatte eine Standpauke verdient, mich in diesem Haifischbecken einfach alleine zu lassen. Aber ich erreichte nur seine Sprachbox. Ich steckte das Handy weg, kramte nach dem Autoschlüssel und ging weiter die Treppen hinab.

»Du bist ja noch heißer als angenommen«, hörte ich Walters Stimme hinter mir. Sie klang jetzt dumpf. Die Betonmauern rechts und links der Treppe fingen seine Stimme ein. Ich drehte mich zu ihm. Sein Kopf war rot, er

atmete heftig. Er sollte wirklich abnehmen. »Ich dachte, wir treffen uns auf der Toilette, aber du schlägst den Weg ins Treppenhaus ein. Geil, echt geil.«

»Folgst du mir?«, fragte ich.

»Folgen, Süße, ist kein Ausdruck für das, was ich tue. Ich vergöttere dich. Ich bete dich an. Dieses Kleid. Oh, ich kann den Blick gar nicht von deinen Schenkeln lassen.« Er trat die letzten beiden Stufen zu mir so schnell herab und fasste mir in einer fließenden Bewegung an den Hintern, dass ich erst verstand, was passierte, als ich seine Hände spürte.

»Was machst du?«, kreischte ich und stieß ihn weg. Ich rannte schnell die Stufen zum nächsten Plateau hinab. Dort stand der Parkscheinautomat. Mir wurde klar, dass ich nicht aus der Tiefgarage ausfahren konnte, ohne mein Ticket zu entwerten. Ich blieb also stehen und kramte in meiner Geldtasche nach ein paar Münzen.

»Ein Spielchen also? Stehst du auf so was? Das kleine Mädchen, das sein Parkticket nicht findet? Aber ich helfe dir. Komm Süße, lass sehen, ob ich etwas finden kann.« Er schlich sich an wie ein Raubtier.

»Nein, kein Spielchen. Ich weiß nicht, was mit dir los ist. Ich will mein Ticket entwerten und dann gehen.«

»Du sagst also nein? Das habe ich vorher anders verstanden.« Er stand jetzt direkt vor mir. Und ich hatte keine Rückzugsmöglichkeit mehr. Ich war immer weiter nach hinten getreten, während er einen Schritt nach vorne machte. Ich spürte die kalte Betonwand in meinem Rücken. Für einen winzigen Moment dachte ich an mein Kleid, und dass der Stoff durch den rauen Verputz aufgerieben werden könnte. Er stützte seine Arme rechts und links neben meinen Schultern gegen die Wand. Ich sah zu ihm auf. Er lächelte.

»Was tust du da? Lass mich jetzt gehen.« Sein Lächeln wurde breiter.

in dem Tattoo-Wirrwarr auf seiner Brust. »*Cerca trova* steht da.«

»Suche und finde«, übersetzte ich.

»Ich habe die ganze Zeit gesucht. Du kannst mir nun nicht vorwerfen, dass ich glaube, gefunden zu haben.«

»Ich kenne den Spruch. Er ist im Saal der Fünfhundert auf einem Gemälde Vasaris zu sehen und wurde erst in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts entdeckt. Ein Experte vermutete seither, dass es eine Geheimbotschaft sein könnte. Und inzwischen sieht es tatsächlich danach aus.«

»Das wusste ich nicht. Um was für eine geheime Botschaft geht es denn?«

»Du weißt nichts davon? Wie bist du denn dann auf diesen Spruch gekommen, wenn nicht über das Bild? Warte, ich hab eine Idee. Du hast das Buch von Dan Brown gelesen. Er hat sich von dieser Story nämlich inspirieren lassen und einen Bestseller verfasst.«

»Was? Nein, ganz etwas anderes. Über die Bibelstelle Matthäus 7:8.«

»Du liest die Bibel?« Er lachte und zuckte mit den Schultern.

»Du hast mir noch nicht von der Geheimbotschaft erzählt.«

»Vasari, der das Bild malte, war ein großer Fan Da Vincis. Und nun wird vermutet, dass sich unter Vasaris Gemälde ein verschollenes Fresko von Da Vinci finden lassen könnte. Entsprechende Untersuchungen laufen, die These des Forschers konnte aber noch nicht bewiesen werden. Die Aufschrift *cerca trova* könnte aber als Hinweis gesehen werden.«

»Sehr spannend.« Ich nickte.

»Ich liebe Kunst, das weißt du. Deshalb sehe ich dich so gerne an. Ich finde, deine Haut ist ein Kunstwerk.« Es war

erstaunlich, dass es so vieles an ihm zu entdecken gab. Ich würde mich wahrscheinlich nie an ihm sattsehen können. Er lachte und drückte mich näher.

»Ich sehe dich auch gerne an«, sagte Finn.

»Aber ich kann nicht hierbleiben, nur weil ich dich gerne ansehe. Und ich kann auch nicht hierbleiben, nur weil ich mich verliebt habe. Außerdem warst du es doch, der mir gesagt hat, ich solle mich nach keinem Mann richten. Sondern nur nach mir. Aber wenn ich bleibe, orientiere ich mich an dir.«

»Ich verlange nicht, dass du bleibst. Und ich verlange nicht, dass du es für mich tust. Ich will, dass du frei bist. Frei von allem. Nur so kannst du eine Entscheidung treffen, nur für dich.« Dann schob er die Bettdecke zur Seite und entblößte seinen Unterbauch. Wieder zeigte er mit seiner Hand auf eine Stelle.

»Erkennst du es?« Ich schaute konzentriert auf das Tattoo, auf das er deutete. Es verlief schräg über seine Hüfte und war in Schwarz-Weiß gehalten wie die meisten seiner Tätowierungen. Es war ein Haus, und vor der Eingangstür stand ein Blumenkübel mit einer Pflanze darin und dort steckte eine herzförmige Dekoration, die mir rot entgegenleuchtete. Ich kannte das Haus.

»Die Hafenkneipe?«, fragte ich.

»Für mich gibt es keinen Grund mehr, hierzubleiben. Ich habe meine Erinnerung an diesen Ort und werde weiterziehen.«

»Du hast dich für die Hafenkneipe entschieden?« Mir kamen die Bilder in den Sinn, die auf dem Küchentisch gelegen hatten. Die Hafenkneipe gehörte damals nicht zu seiner Auswahl.

»Egal, wie sich die Sache zwischen uns entwickelt. Ob es eine Liebesgeschichte wird oder ein Ende findet, ich will dich nicht vergessen und mein Herz hat an diesem Ort dir

gehört.« Ich wusste, dass es unfair war, ihn mit Mo zu vergleichen. Aber Mo hatte nie so offen über seine Gefühle gesprochen und sich mir nie so intensiv und stark und ehrlich offenbart. Ich lächelte und bewegte meine Hand in Richtung der neuen Zeichnung, schreckte aber im letzten Moment zurück.

»Darf ich?«, fragte ich unsicher. Ich wollte ihm nicht weh tun oder Keime und Bakterien auf die frische Wunde bringen.

»Ich wusste schon länger, dass du es bist. Das Tattoo ist schon über eine Woche alt.« Er lächelte und ich konnte nicht anders, als zurückzulächeln. Das war doch verrückt. Aber ich wusste, dass er recht hatte. Ich wusste es auch seit unserer ersten Nacht.

»Du warst mein erster One-Night-Stand«, gestand ich ihm. »Zumindest glaubte ich das für einen kurzen Moment, bis ich erkannte, dass ich verliebt bin. Die Wahrheit ist also: Ich hatte noch nie in meinem Leben einen One-Night-Stand.« Finn lächelte und schob sich näher zu mir. Er legte seine Hand an meine Wange und ich schmiegte mein Gesicht in die weiche Wölbung, die wie für mich gemacht schien. Er roch nach Seife und ich schloss meine Augen und inhalierte seinen Duft. Erst als er seinen Daumen über meine Lippen gleiten ließ, öffnete ich sie wieder und fand seinen Blick, der ganz und gar auf mir ruhte. Mein Herz raste und ich wusste genau, warum.

»Ich liebe dich«, sagte ich und spitzte meinen Mund, um ein kleines Küsschen auf seinen Daumen zu hauchen.

»Ich liebe dich«, sagte er und beugte sich zu mir und küsste mich.

Veganes Schnitzel zum Verlieben

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Ellas Rezepte: für ca. 2 Personen

Zuckerstreusel zum Verlieben

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Frühlingsküsse in der Hafenkneipe

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3